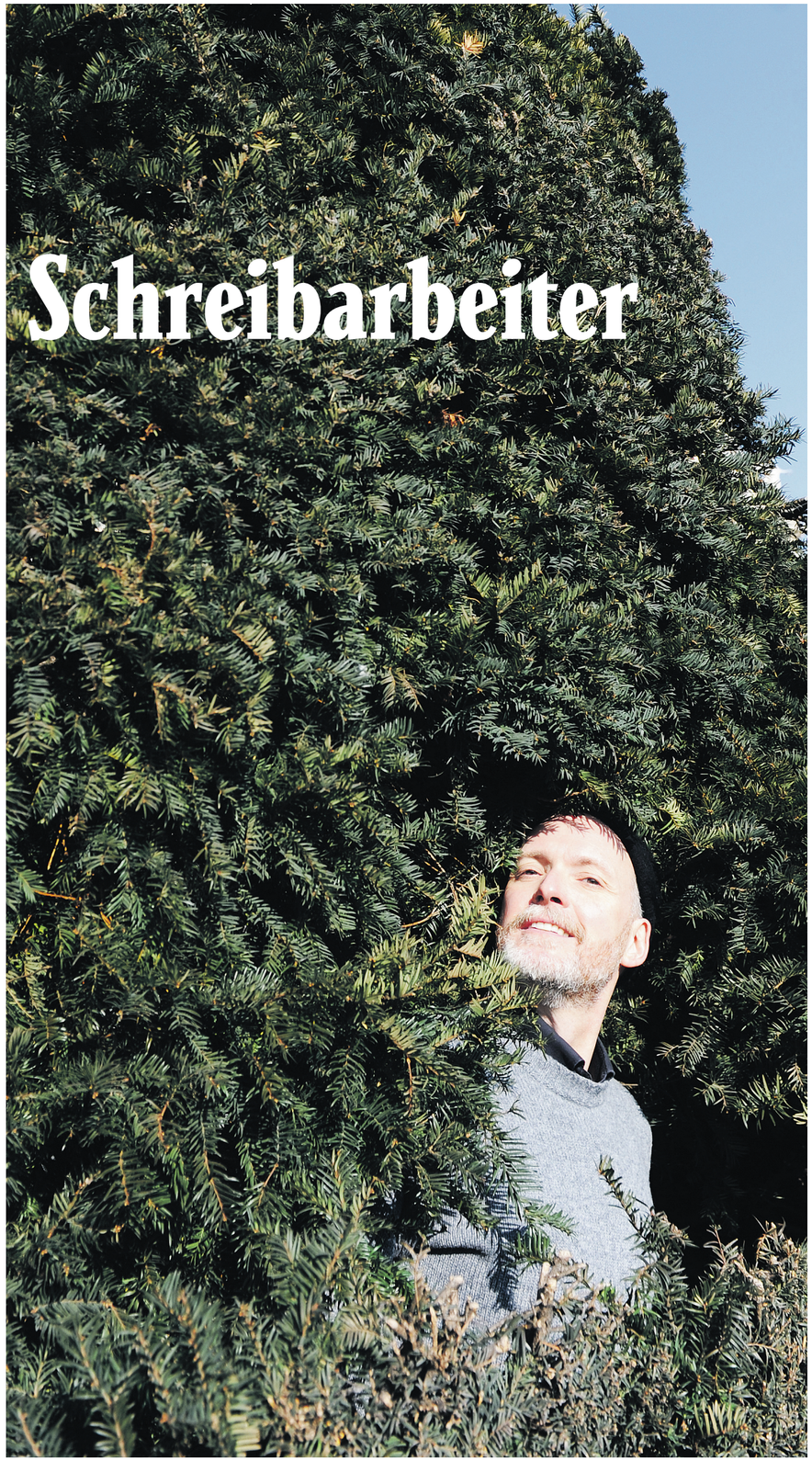
Christopher Wurmdobler ist Performancekünstler und Autor. Fast 20 Jahre arbeitete er für den Falter. Nun erscheint sein erster Roman

PORTRÄT: SEBASTIAN FASTHUBER

Der Schreibarbeiter



Neo-Romancier Christopher Wurmdobler: „Ich kann nur über das schreiben, was ich kenne" FOTO: HERIBERT CORN

Christopher Wurmdobler kommt frisch vom Barber. Zuletzt trug er nur einen Schnauzbart, jetzt soll der Rest der Gesichtsbehaarung auch wieder sprießen. Das ist komplizierter, als man meinen möchte, denn wachsen lassen allein reicht nicht: „Ein bisschen gepflegt gehört der Bart schon, obwohl man in der Phase nicht viel machen kann. Eine Zeit lang schaut es schiach aus. Schwierige Wochen sind das für mich."

Der ehemalige *Falter*-Redakteur Wurmdobler hat seinen ersten Roman geschrieben. Dieser handelt teilweise auch von den First-World-Problemen des gepflegten Mannes von heute zwischen Neubau und Ottakring. Erraten: Eine Szene spielt beim Barber. „Solo" erzählt von einem Freundeskreis, der überwiegend aus schwulen, lesbischen, queeren, fast ausnahmslos hippen, gut aussehenden und interessanten Menschen in Wien besteht. Im Laufe der Lektüre fällt freilich auf, dass es ganz normale Probleme sind, mit denen sie sich herumschlagen: Eifersucht, Einsamkeit, Älterwerden, politische Korrektheit und Sexismen.

Die Frage nach dem autobiografischen Gehalt ist schnell beantwortet. „Die beschriebene Lebenswelt ist ganz klar meine", gibt der Autor zu. „Ich kann nur über das schreiben, was ich kenne. Manches ist sehr nahe an mir, anderes weniger, die Figuren sind alle erfunden. Am Anfang war es komisch, sich Dinge auszudenken. Ich wollte alles überprüfbar haben. Aber es ist ja keine Reportage."

Von 1996 bis 2015 war Wurmdobler beim *Falter* für das Ressort Stadtleben zuständig. In dieser Zeit gab es keinen coolen neuen Laden, keinen spannenden Stadtbewohner und keinen Weihnachtsmarkt, über den er nicht geschrieben hätte. Er fand immer wieder ungewöhnliche Zugänge und bedachte alles mit einem liebevollen Blick, zumindest aber mit Respekt.

Er war ein guter Stadtreporter, weil er das Interesse an Neuem nie verlor. Laurenz Ennser-Jedenastik, mit dem Wurmdobler in der Musikarbeiterinnenkapelle spielt, einem Blasmusik-trifft-Pop-trifft-Revolutionspathos-Verbund, sagt über seinen Kollegen: „Christopher ist die gute Seele im Hintergrund. Er ist nicht vorlaut, macht sich aber mehr Gedanken, als man aufgrund seiner unaufdringlichen Art meinen könnte."

Nach einem Intermezzo beim Magazin *News* ist der 52-Jährige nun freier Autor. Einen Roman zu schreiben war kein lang gehegter Wunsch, es passierte. Eva Steffen vom Czernin Verlag fragte ihn, ob er interessiert sei, schließlich habe er nun Zeit. Er schrieb frech zurück: „Ich hab ihn eh schon fast fertig." Zu dem Zeitpunkt gab es lediglich die Idee für eine Kurzgeschichte. Viereinhalb Monate später war die erste Fassung des Buchs fertig.

Als leidenden Autor, der mit seinem Stoff ringt, muss man sich Wurmdobler nicht vorstellen. „Es war ein großer Spaß", rekapituliert er den Prozess. „Sich jeden Tag hinzusetzen und zu schreiben war so spannend, wie selber einen Roman zu lesen. Ich bin ein Schreibarbeiter. Ich muss nicht unbedingt viel schreiben, aber wenn ich an was dran bin, geht es schnell."

Für seinen Erstling wünschte er sich eine Lektorin, die seine Arbeit als Journalist nicht kennt und unvoreingenommen ans Werk geht. Die Deutsche Alice Huth, die den Job gemacht hat, streut Wurmdobler Rosen: „Leichtigkeit ist, was ich zuerst mit Christopher verbinde, als Autor und als Mensch. Und Ironie, die immer trifft und nie verletzt. Er hat sich während unserer Zusammenarbeit nur ein einziges Mal beschwert. ‚Wenn du mich so viel lobst', sagte er, ‚werde ich unruhig.'"

Ein bisschen fürchtet er nun, dass „Solo" auf einen Schwulen-Roman reduziert werden könnte – was dem Buch unrecht tun würde. Als Leserschaft wünscht sich Wurmdobler „alle". Oder zumindest alle, die schon einmal von Phänomenen wie Dating-Apps oder Whatsapp-Gruppen gehört haben. Sein Vater war einer der ersten, der das Buch gelesen hat – er gehört nicht dazu. „Er fand es ganz gut, meinte aber, dass er einfach nicht schwul ist und es nicht kapiert. Ich hab gesagt: Vater, du musst nicht schwul sein, aber vielleicht bist du mit Mitte 70 einfach zu alt."

Wurmdobler, in Freiburg im Breisgau geboren, ist am Bodensee aufgewachsen. Die Eltern waren 68er und locker, die Mutter studierte noch und brachte auch mal einen schwulen Freund mit nach Hause. Mit 16 schrieb Waldorf-Schüler Christopher ein Zitat von Rosa von Praunheim an die Tafel: „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt." Sexuelle Erfahrungen hatte er zu dem Zeitpunkt noch keine gemacht, er wusste es einfach und wollte es der Welt mitteilen. Das Outing blieb folgenlos. Nach zwölf Jahren endete die Waldorfschule. Den staatlichen Abschluss, den es noch gebraucht hätte, absolvierte Wurmdobler zunächst nicht: „Ich habe mir gedacht, ich werde sowieso Schauspieler in London. Das war Mitte der 80er die schärfste Stadt der Welt." Ein paar Freunde waren bereits dort, also versuchte er es auch mit Bewerbungen bei Schauspielschulen. Allerdings ohne Erfolg.

Nach dem Zivildienst holte Wurmdobler das Abitur nach und begann in Gießen Angewandte Theaterwissenschaft zu studieren. Damals hatte er bereits Thomas „Tomtschek" Seidl kennengelernt, mit dem er bis zu dessen Unfalltod 2011 fast 22 Jahre zusammen sein würde, und verbrachte so viel Zeit wie möglich in Wien.

Hier kam er auch zum Schreiben. Ein Pflichtpraktikum fürs Studium absolvierte er 1991 in der Kulturredaktion der kurz vor ihrem Ende stehenden *Arbeiter-Zeitung*. Sein Berufswunsch konkretisierte sich zu „ein bisschen schreiben und ein bisschen Theaterquatsch machen". Einige Jahre pendelte er noch, nach dem Studienabschluss übersiedelte er komplett nach Wien.

Mit Thomas Seidl verbanden ihn neben der Liebe auch die starke Affinität zum Theater und zu Performances. Als Tomtschek war Seidl der Erfinder von H.A.P.P.Y, einem queeren Happening-Kollektiv. Ab 1993 mischte H.A.P.P.Y das Wiener Nachtleben mit Themen-Clubbings auf, die Partys und Kunstaktionen in einem waren.

„Ich habe Christopher in seiner Rolle als Fräulein Stulle kennengelernt", erinnert sich FM4-Chefredakteur Martin Pieper. „Das war die legendäre Gastgeberin bei den Mauerblümchenbällen, einer Art H.A.P.P.Y-Gegenveranstaltung zum damals glamourösen Rosenball von Miss Candy, der seinerseits eine Gegenveranstaltung zum Opernball war. Über die Jahre hat Christopher so viele verschiedene Rollen verkörpert, er ist auch ein performatives Talent."

Der Spaß am Performen ist Wurmdobler geblieben. Gemeinsam mit seinem jetzigen Freund trat er zuletzt im „Dirty Faust" der Gruppe Nesterval auf und textete das Publikum mit Goethes „Faust" zu – in Unterwäsche. Wurmdobler sei darüber hinaus ein „Digital Native avant la lettre", sagt Pieper. „Er war ein Vorreiter für guten Blödsinn in sozialen Netzwerken und immer vorne mit dabei, wenn es darum ging, neue, sinnlose Onlinegruppen zu gründen."

Wurmdobler als Performer der Gruppe Nesterval im Stück „Dirty Faust" (oben) sowie in seiner Rolle als Fräulein Stulle, der Gastgeberin des vom Kollektiv H.A.P.P.Y ausgerichteten Mauerblümchenballs

FOTOS: ALEXANDRA THOMPSON, H.A.P.P.Y

» *Leichtigkeit ist, was ich zuerst mit ihm verbinde. Und Ironie, die immer trifft, aber nie verletzt*

LEKTORIN ALICE HUTH ÜBER WURMDOBLER

Es entsteht der Eindruck eines tollen Lebens, in dem fast alles gelingt. „Das klingt vielleicht alles so leicht", widerspricht Wurmdobler. „Aber es gibt auch das Drama in meinem Leben. Mit dem Verlust von Thomas umzugehen hat mich geprägt. Sein Tod hat mir gezeigt, wie kurz das Leben ist. Man sollte das machen, was einem taugt, und sich nicht zu viel mit anderem beschäftigen."

Die Aura ewiger Jugendlichkeit, die ihn umgibt, führt Wurmdobler auf die großteils jungen Menschen zurück, mit denen er viel Zeit verbringt. Seltsam fühle sich das nicht an, auch wenn er fast der Vater mancher seiner Freunde sein könnte: „Wir haben gemeinsame Themen und eine Ebene. Wenn man sich so im Queeren bewegt wie ich, hat man automatisch mit jungen, coolen Leuten zu tun. Bei Heteros endet das mit Mitte 30, da kommen die Kinder und die Verantwortung. Was kommt bei uns? Ich habe keine Antwort darauf." Aber vielleicht Stoff für einen neuen Roman. F

Wurmdoblers Prosadebüt ist ein Wohlfühlroman mit düsterem Unterton

:: **„Ich glaube, ich werde altersheterosexuell."** Im ersten Satz ist schon fast alles angelegt, womit sich „Solo" auf den folgenden 247 Seiten beschäftigt. Der, der das sagt, ist offenbar nicht heterosexuell und spricht damit für viele, wenn auch nicht alle in diesem Ensembleroman. Älterwerden und Generationsunterschiede sind ebenfalls Themen in diesem Buch, dessen Figuren Mitte 20 bis Anfang 50 sind.

Der Einstieg lässt außerdem erahnen, dass man als Leser seinen Spaß haben wird. Durch seine Erfahrung als Journalist versteht es Christopher Wurmdobler, pfiffig zu formulieren und auf Pointe zu schreiben. Zum Glück weiß der Prosadebütant aber auch, dass ein Roman mehr braucht als nur knackige One-Liner oder originelle Wortschöpfungen („Feuerschalenfeuer"). Wobei die Kapitelüberschriften für sich schon super sind. Jedem Abschnitt ist ein Songtitel vorangestellt, der ziemlich wortwörtlich und doof ins Deutsche übersetzt wurde: „Unbürgerliche Rhapsodie" (genau, Queen) oder „Alleinstehende Damen" („Single Ladies", Beyoncé).

Wurmdobler hat darüber hinaus etwas zu erzählen. Er präsentiert ein buntes Panorama von Szenen, die einen Freundeskreis schildern. Manchmal, in Clubs oder auf einer Hochzeit, ist die ganze Gruppe präsent, andere Kapitel leuchten einzelne Figuren oder Paare genauer an. Große Probleme scheint hier niemand zu haben. Kinderarzt David und Architekt Arnold sind ein tolles Paar mit perfekter Wohnung. Der etwas ältere Martin hat sich in einer Schrebergartensiedlung bei der Alten Donau sein kleines Idyll geschaffen. Steph ist erfolgreiche Bloggerin und die Schwulenmutti der Runde. Und noch einige Figuren mehr mischen mit.

Christopher Wurmdobler: Solo. Czernin, 248 S., € 20,–

Buchparty am 23.2. um 20 Uhr im Marea Alta

Dann passieren ein paar Dinge, die das gute Leben durcheinanderbringen. Ganz zufrieden ist man ja doch nie. Immer sucht man nach etwas, entweder bei der Körperoptimierung im Fitnesscenter oder bei spontanen Sex-Dates. Zudem fragen sich die Freunde, ob sie nicht den Bezug zur Realität verloren haben. Warum kennen sie überhaupt keine schiachen Menschen und keine Billa-Kassiererinnen?

Bei aller Zuneigung, mit der der Autor seine Lebenswelt zeichnet, lässt er an einigen Stellen auch selbstironische Distanz durchschimmern. In der zweiten Hälfte des Buches kommen Drama und düstere Untertöne dazu. Doch im Grunde ist „Solo" ein Wohlfühlroman und die Figuren wachsen einem ans Herz. Dass sie schwul sind, ist im Übrigen gar nicht so wichtig. Wurmdobler hat eine Gabe: Er kann über Menschen schreiben. Weil er sie mag. F